

Sängerisch vom Allerfeinsten

Heidelberger Madrigalchor in der Providenzkirche – Uraufführung von Violeta Dinescu

Von Michael Hengstler

Du Ewige und Unendliche! Wer mag damit gemeint sein? Die russisch-orthodoxe Kirche oder die römisch-katholische Kirche? Oder gar die Engelsgleiche Kirche? Wir überlassen das Urteil den begeisterten Zuhörern des jüngsten Konzerts des Heidelberger Madrigalchors in der Providenzkirche, in dem beispielhaft Kirchenmusik aus Osteuropa, orthodox und katholisch, dargeboten wurde – und das mit „voces angelicae“, engelsgleichen Stimmen. Denn was dieser phänomenale Chor unter seinem musikalischen Leiter Michael Sekulla darbot, war sängerisch und chortechnisch vom Allerfeinsten.

Schon der Beginn, das „Laudes Organi“ des großen Ungarn Zoltán Kodály, wusste durch Klangmacht zu begeistern, ein an Widor gemahnendes „organo pleno“, ein traumhaft volltönender Chor ohne Trübung in den Stimmen, selbst ohne die vollregistrierte Orgel (großartig: Stefan Göttelmann) hätten sie die Kirche erfüllt, die Einsätze des Chores waren sensationell präzise und sauber.

Ein weiterer Ungar folgte, nämlich der hierzulande eher unbekanntere Ferenc Farkas, dessen „Rosarium“, eine Folge von Marienliedern für Sopran (Annamaria Barabas) und Orgel von einer Gestaltungskraft ohnegleichen war, was nicht zuletzt dem unglaublich vollen Sopran zu verdanken war.

Musik aus Osteuropa

Dann das „Otce náš“, das tschechische „Vaterunser“ von Leoš Janáček, dargebracht mit welcher Fülle des Chores, mit dem faszinierenden Tenor Marcus Ullmann, der einen den Atem anhalten ließ, und der bezaubernden Harfenistin Frauke Roland.

Polina Medyulyanowas „Ewige Ruhe“ für Alt, Bläser und Harfe gefiel durch meditative Ruhe, während Igor Strawinskys „Messe“ von 1948, ein legendäres Werk des großen Russen prickelnd unter die Haut ging. Sensationell in der Textbehandlung das „Laudamus te“, starke

Konsonanten im Credo, ein atemberaubender Chor bei extrem schwierigen Betonungen. Würdevoll und musikalisch traumhaft erklang das „Agnus Dei“.

Violeta Dinescus „Wasserströme“ für Bariton (Peter Märuhn) und Orgel war als Uraufführung zu hören und wühlte tief und wundervoll im Reich der Atonalität, begeisterte durch Textverständlichkeit und bizarre Effekte im „Lobet Gott“. Die rumänische Komponistin, die seit 1996 in Oldenburg lebt und arbeitete, war 1986 zunächst nach Mannheim und Heidelberg gekommen, wo sie Musikwissenschaft studierte und durch Aufführungen in der Region von sich reden machte. Am Nationaltheater und bei den Schwetzingener Festspielen wurden Opern von ihr uraufgeführt.

Schließlich das großartige „Te Deum“ des Tschechen Petr Eben: die modalen Wendungen aberwitzig, kongenial begleitet von den Bläsern der Kammerphilharmonie Mannheim, Pauken und Schlagzeug, und angesichts dieser Leistungen, insbesondere des Chores, konnte man nur begeistert sein.